

WM: Fair Play – auch im Bordell

Bei sportlichen Großereignissen mit überwiegend männlichen Fans boomt erfahrungsgemäß auch ein anderes Gewerbe: Das Frankfurter Rotlichtviertel rüstet sich schon für eine steigende Nachfrage. Doch nicht alle Prostituierten sind freiwillig im Geschäft. Zwangsprostitution während der Fußball-Weltmeisterschaft und Menschenhandel könnten in den heißen Wochen zunehmen, warnen kirchliche Fraueninitiativen. Sie bitten gezielt die Freier um Mithilfe, damit den Opfern geholfen werden kann.

Es ist ein ehernes Gesetz der Marktwirtschaft, dass Nachfrage und Angebot zusammenhängen. Und wenn Männer in Massen zusammenkommen, dann steigt eben die Nachfrage nach Prostituierten. Manche Städte fürchten offenbar schon, dass es während der Weltmeisterschaft in den Bordellen eng werden könnte, und rüsten ihre Infrastruktur auf: In Dortmund sollen so genannte „Verrichtungsboxen„ für das schnelle Geschäft im Auto aufgestellt werden, Berlin will 100000 Kondome unters Fußballvolk bringen.

In Frankfurt ist derartiges offenbar nicht im Gespräch. Dafür unterstützt die Stadt eine Aktion ganz anderer Art: 18000 Euro hat sie der Beratungsstelle „Frauenrecht ist Menschenrecht„ (FiM) für eine Kampagne zur Verfügung gestellt, mit der gezielt Freier aufgefordert werden, beim Kampf gegen Zwangsprostitution mitzuhelfen.

Denn nicht alle Prostituierten gehen ihrem Geschäft freiwillig nach. Schon lange machen kirchliche Fraueninitiativen darauf aufmerksam. Beim Weltgebetstag der Frauen 1980 haben thailändische Christinnen das Thema in die Debatte getragen, daraus gründete sich in Frankfurt eine „Ökumenische Thailandgruppe„, aus der später FiM hervor gegangen ist. Im Jahr berät die Initiative rund 80 Frauen, die Opfer von Menschenhandel sind. Bundesweit kommen nach Auskunft von Geschäftsführerin Elvira Niesner jedes Jahr etwa 1500 Fälle ans Licht, die Dunkelziffer könnte zehnmal so hoch sein. „Seit 1990 sind es nicht mehr die Asiatinnen, sondern vor allem Frauen aus osteuropäischen Ländern, sie machen 80 bis 90 Prozent aller Fälle aus„, so Niesner.

Über die Anzahl der Frauen, die wegen der WM zur Prostitution gezwungen werden, kursieren derzeit abenteuerliche Zahlen. Bis zu 40000 Prostituierte zusätzlich erwartet angeblich der Deutsche Städtetag – „diese Zahl hat irgendjemand erfunden„, kommentiert Elvira Niesner das lapidar. Die Sache wird aber noch absurder: In vielen Medienberichten wurden aus den 40000 erwarteten Osteuropäerinnen mal eben 40000 Zwangsprostituierte, als ob das schlicht dasselbe wäre. Eine Zahl, die seither auch von vielen Aktivistinnen und Politikerinnen nachgeplappert wird. Vor allem, seit der Deutsche Frauenrat mit großem Mediengeräusch eine Kampagne „Rote Karte für Zwangsprostitution„ aus dem Boden gestampft hat.

Fakt ist vielmehr, dass die meisten Prostituierten ihrem Geschäft freiwillig nachgehen. Die Grenzen zwischen freiwilliger Prostitution und Menschenhandel sind allerdings manchmal fließend. Vor allem dann, wenn in kurzer Zeit viele zusätzliche Prostituierte ins Land kommen, wie zur WM zu erwarten: Da es kaum legale Möglichkeiten gibt, zum Zweck der Prostitution nach Deutschland einzureisen, nehmen viele Frauen die Hilfe von illegalen Schleusern in Anspruch. Doch wer illegal im Land ist, ist auch erpressbar. Da wird dann der Lohn gedrückt, werden Vereinbarungen gebrochen. Manche Frauen werden von Schleusern auch mit falschen Jobversprechungen angeworben – sie denken, sie würden als Kellnerinnen arbeiten, und landen dann im Bordell.

Manchmal werden die Frauen regelrecht eingesperrt, und auch körperlicher Gewalt ausgesetzt. Kaum eine wagt es in so einer Situation, zur Polizei zu gehen. Deshalb setzen die kirchlichen Initiativen gezielt auf die Mitarbeit der Kunden: „Die Freier sind die einzigen, die unkontrollierten Zugang zu den Frauen haben„, sagt Elvira Niesner. Allerdings seien die Männer häufig nicht informiert, oft auch nicht wirklich interessiert. „Die Hälfte der Frauen, die wir beraten, hat schon einmal einen Freier um Hilfe gebeten. In den seltensten Fällen stößt das auf Resonanz„.

Das soll jetzt bei der WM anders werden. Mit Plakaten, Fernseh spots, Postkarten und anderen Medien, die FiM zusammen mit der Frankfurter Werbeagentur Saatchi und Saatchi entwirft, sollen Freier für das Problem der Zwangsprostitution sensibilisiert werden. Auch die Evangelische Männerarbeit ist mit dabei: „Es kann nicht im Sinne aufgeklärter Männer sein, die Dienste von Opfern des Menschenhandels in Anspruch zu nehmen„, so deren Geschäftsführer Martin Rosowski.

Die Beratungsstelle „Tamara„ des Diakonischen Werkes geht – in Kooperation mit Pro Familia und anderen Initiativen – noch weiter: „Wir möchten Freier grundsätzlich für einen respektvollen und verantwortlichen Umgang mit Prostituierten sensibilisieren. Zwangsprostitution ist dabei ein wichtiges Thema, aber nicht das einzige„, sagt Beraterin Monika

Hoffmann. Bei der Internationalen Automobilausstellung gab es schon einen ersten Testlauf mit Infoständen an der Kaiserstraße. „Die Männer haben das Angebot sehr gut aufgenommen,, so Hoffmann, „das Interesse war groß., Solche Stände soll es auch während der WM in der Bahnhofsgegend und beim Stadion geben. Handzettel geben Tipps und Hinweise.

Weil der Weg, betroffenen Frauen zu helfen, am ehesten über die Männer führt, die deren Dienste in Anspruch nehmen, beurteilen Engagierte an der Basis den derzeitigen Medienrummel zum Thema Zwangsprostitution und die Kampagne des Frauenrats zwiespältig. So erscheint es wenig sinnvoll, Briefe mit der Bitte um Unterstützung an prominente Fußballer zu schreiben und sich dann wortgewaltig darüber zu entrüsten, dass diese zurückhaltend reagieren. Natürlich spricht es nicht unbedingt für den Deutschen Fußballbund, wenn dessen Chef Gerhard Mayer-Vorfelder mitteilt, man wolle in dieser „leidigen Angelegenheit,, lieber nicht aktiv werden, schließlich unterstütze man ja schon die SOS-Kinderdörfer. Oder wenn deutsche Nationalspieler wie Oliver Kahn das Anliegen einfach ignorieren.

Aber im Zweifelsfall identifiziert sich der Fußballfan als solcher nun mal eher mit Olli Kahn als mit dem Deutschen Frauenrat. Eine einfache Frontenbildung – hier die armen Frauen, dort die bösen Männer – schadet deshalb mehr als sie hilft: „Es ist jeder Freier nützlich, der sich nicht verfolgt fühlt, sondern kooperiert,, sagt Monika Hoffmann.

Antje Schrupp